

EIN TAG IN...

Handwerk statt Massenware

Von Ulrich Knüttgen, 10.09.11, 15:31h

Ines Hasenberg und ihr Mann Christoph stellen ihre Werke in ihrer Töpfer-Werkstatt auf traditionelle Weise her. In der Reihe „Ein Tag in...“ begleitet der „Rhein-Sieg-Anzeiger“ Menschen einen Tag lang bei deren Arbeit.



(Bild: Ulrich Knüttgen)

SIEGBURG Ein sonores Summen durchzieht die Werkstatt an der Kaiserstraße. Es stammt von einem Elektromotor. Ines Hasenberg hat ihre Töpferscheibe angeworfen. Darauf rotiert ein noch etwas eckiger, gräulich-hellbrauner Klumpen. „Am wichtigsten ist es, den weichen Ton von Anfang an richtig zu zentrieren“, erklärt sie, „sonst fliegt Ihnen irgendwann alles von der Scheibe.“ Mit geübten Händen hat die Keramikerin schon bald ein rundes Gebilde aus der klobigen Masse geformt.

Mehrmals hintereinander zieht sie dessen Rand nach oben und drückt ihn wieder herunter. Das muss so sein, sagt sie, „denn die Tonteilchen müssen sich gleichmäßig ausrichten“.

Ines Hasenberg und ihr Mann Christoph stellen Keramik auf traditionelle Weise her. Aber sie fertigen nicht einfach Teller und Tassen nach den Vorstellungen klassischer Töpferei. Sie schaffen angewandte und freie Kunst aus Ton. 1997 haben sie ihre Atelier-Galerie mitten in Siegburg eröffnet. Im Erdgeschoss befinden sich der Werkraum mit der Töpferscheibe, mehrere Lagerungsräume und die beiden Brennöfen. Nach vorne hinaus zur Straße ist der Verkaufsraum. In dem Haus lebt und arbeitet das Künstlerpaar.

Den ganzen Vormittag haben die Hasenbergs bunt bemalte Schalen ausgepackt, mit Gold verzierte Kleinplastiken und die halbmännsgroßen massiven Säulen. Gut gepolstert hatten sie einige ihrer Arbeiten nach Köln gebracht, um sie auf dem Markt der dortigen Töpferinnung auszustellen. Wer von der Arbeit mit dem Ton leben will, muss viel reisen. Etwa 40 Tage im Jahr sind die beiden mit ihren Waren unterwegs. Sie zeigen ihre Kunst auf renommierten Keramikmärkten in Europa. „Wir wollen ein anspruchsvolles und interessiertes Publikum erreichen“, sagt Christoph Hasenberg. In gewisser Weise haben er und seine Frau sich dabei europaweit einen Namen gemacht: Eines ihrer großen Säulenobjekte zum Beispiel steht im Keramikmuseum im spanischen Alcora bei Valencia. Längst werden Porzellan und Alltagskeramik in Millionenaufgaben in zumeist asiatischen Manufakturen gefertigt. Die meisten traditionellen deutschen Töpferbetriebe dagegen suchen ihr Heil im Exklusiven. Tonarbeit als reines Gebrauchshandwerk hat hierzulande kaum noch eine Chance: „Als Keramiker kann man heutzutage in Deutschland nur überleben, wenn man sich vom rein Handwerklichen zum Künstlerischen weiterentwickelt“, erklärt Christoph Hasenberg. Trotzdem haben er und seine Frau die Ursprünge ihrer Zunft nicht vergessen: „Man muss handwerklich perfekt mit dem Material umgehen können, damit daraus Kunst

werden kann“, so der 56-Jährige. Er selbst hat Keramik-Design in Krefeld studiert, Ines Hasenberg hat die jahrtausendealten Techniken Ende der 80er Jahre in Ostberlin erlernt. Die 41-Jährige war als Schülerin in einem Drainage-Rohr-Werk beschäftigt, das auch eine Töpferei hatte. Von der Arbeit dort war die Künstlerin so fasziniert, dass sie beschloss, sich in dem Beruf ausbilden zu lassen. Aber nach der Lehre wollte sie kreativer arbeiten und deshalb begann sie ein Keramikgestalter-Studium an der Fachschule in Höhr Grenzhausen nahe Koblenz. Eine folgenreiche Entscheidung, denn hier sollte sie nicht nur alle Feinheiten im Umgang mit Ton, sondern auch ihren Ehemann kennenlernen: Christoph Hasenberg ist nicht nur Künstler, sondern auch Dozent für Gestaltungslehre an der Keramikfachschule.

Damit aus Ton Kunst werden kann, sind viele Arbeitsschritte nötig. Heute zum Beispiel hat sich Ines Hasenberg ein Schalenobjekt vorgenommen. Es ist eine Auftragsarbeit für eine Kundin. Die Grundform hat sie schon vor einer Woche aus nassem Ton gedreht. Zum Trocknen musste das Stück dann in einer Folie verpackt ruhen. „Anziehen“ nennen Fachleute das. Der Rohling verliert Feuchtigkeit und wird, wie es in der Sprache der Keramiker heißt, „lederhart“. Erst in diesem Zustand ist er stabil genug für die Vertiefungen und Gravuren, die Ines Hasenberg jetzt mit Hilfe von Schabern und Kratzwerkzeugen einarbeitet. Noch hat das Stück eine sandig-hellbraune Färbung. Aber nach einer erneuten Trocknung von mehreren Wochen wird die Schale bei 900 Grad ein erstes Mal gebrannt und dann blass rosa aus dem Ofen zurückkehren. Ines Hasenberg wird sie in ihrem typischen Stil bemalen und glasieren, bevor ein zweiter Brandgang das Werk mit 1200 Grad besiegelt. Andere Objekte, die großen Säulen und Vasen etwa, entstehen mit Hilfe von Gipsformen oder der sogenannten „Wulsttechnik“. Dabei legen die Keramiker gerollte Tonschichten übereinander. Die Fugen dazwischen werden verputzt, bis sich die endgültige Gestalt herausbildet.

Wie ein typischer Arbeitstag in der Werkstatt des Ateliers aussieht, lässt sich schwer beschreiben, meint Ines Hasenberg. Meist teilen sich zwei bis drei der Arbeitsschritte auf einen Tag auf. Immer arbeitet sie daher an mehreren verschiedenen Objekten gleichzeitig. Die schrittweise, vielschichtige Fertigung schlägt sich außerdem im künstlerischen Herstellungsprozess der Keramiker nieder. Ein Teil ihrer Werke entsteht nämlich in einer ganz besonderen Zusammenarbeit: Christoph Hasenberg stellt jeweils eine Grundform her und übergibt sie seiner Frau. Die beginnt das Objekt dann zu bemalen – unter einer Bedingung: Er darf das nicht kommentieren. Wenn sie fertig ist, ergänzt ihr Mann die Malereien um seine grazilen grafischen Elemente und dabei darf sich seine Gattin wiederum nicht einmischen. Am Schluss ist ein Werk entstanden, ohne Absprache aus den Händen zweier Künstler. Die schöpferische Idee der beiden hat sich mit traditionellem Handwerk zu Kunst vereinigt.

<http://www.ksta.de/jks/artikel.jsp?id=1314765887330>

Copyright 2011 Kölner Stadt-Anzeiger. Alle Rechte vorbehalten.